

AMELIA MARTIN

DAS AUKTIONS HAUS

Der Glanz Londons



ROMAN

BB
2

ulstein

AMELIA MARTIN

DAS AUKTIONS
HAUS
Der Glanz Londons

Roman

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:

www.ullstein.de

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Klimaneutrales Produkt
- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- ullstein.de/nachhaltigkeit



Originalausgabe im Ullstein Taschenbuch

I. Auflage August 2021

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2021

Umschlaggestaltung: bürosüd GmbH, München

Titelabbildung: arcangel / © Lee Avison (Figur); mauritius images /

Cultura / Panostock (Stadtansicht)

Gesetzt aus der Quadraat Pro powered by pepyrus.com

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-548-06396-6

A thing of beauty is a joy forever.
(Etwas wahrhaft Schönes ist ein immerwährendes Glück.)

John Keats (1795 – 1821)

Real art has the capacity to make us nervous.
(Wahrhaftige Kunst ist in der Lage, uns nervös zu machen.)

Susan Sontag (1933 – 2004)

You must become an ignorant man again
And see the sun again with an ignorant eye
And see it clearly in the idea of it.

(Du musst wieder unwissend werden
Und die Sonne unvoreingenommen sehen
Und sie sehen als das, was sie ist.)

Wallace Stevens (1879 – 1955)

Die Hauptfiguren

London

Dorothy & Harold Rosewell – Näherin und Arbeiter in Soho

Sarah Rosewell – ihre Tochter

Ben Rosewell – Sarahs Bruder

Charley Randall – Freund aus Kindertagen in Soho

Ada Weaver – Inhaberin eines Modesalons

Lady Gwendoline Sudbury – Sarahs Wohltäterin

Lord Coltham – Varnham's Kunde

Edmund Coltham – Lord Colthams Sohn

Hannah Gruen – Sarahs Freundin

Levi Hirschel – Antiquitätenhändler

Philip Maynard – Fotograf

Varnham's – führendes Londoner Auktionshaus

Direktor William Rowland

Percy James – Experte

Douglas Palmer – Experte

Bertha Morris – Sekretärin

Muriel – Sekretärin

Otis Munro – freiberuflicher Mitarbeiter von Varnham's

Wien

Joseph Lehner – Direktor vom Auktionshaus Hofmann's

Leopold Wallner – Bankier

Stephen Cartlidge – Varnham's-Kunde

Teil 1 – Lehrjahre

1

Soho, London 1910

Die kostbare Brosche lag auf dem Tisch direkt vor ihr. Sarah zögerte nicht und ergriff das Schmuckstück und auch die Handschuhe, die Lady Sudbury gehörten. Das hier war ihre Chance. Das Mädchen sah sich im Atelier um, doch die anderen Näherinnen waren beschäftigt und beachteten Sarah nicht. Hastig verließ sie den Verkaufsraum, in dem sie eben noch geholfen hatte, das neue Abendkleid abzustecken. Warum nur musste die verdammte Ladentür immer klingeln, wenn man sie öffnete? Doch jetzt war es zu spät. Sarah sprang die Stufen hinunter und wäre beinahe mit einem Zeitungsjungen zusammengestoßen.

»He, pass doch auf!«

»Entschuldige, Tom!«, rief sie über die Schulter und eilte weiter, um die hohe Gestalt von Lady Sudbury im Gewimmel der vielen Menschen nicht aus den Augen zu verlieren. Doch die weiße Straußenfeder am Hut der Lady war ein guter Wegweiser.

Am frühen Abend waren die Straßen von Soho belebt. Straßenhändler boten ihre Waren in Bauchläden feil, und an beinahe jeder Ecke wurden gefüllte Pasteten und andere Köstlichkeiten angeboten. Die Leute waren auf dem Weg in die zahlreichen kleinen Pubs und Restaurants, in denen man günstig französisch, ita-

lienisch oder griechisch essen konnte. Migranten vom Kontinent hatten sich mit ihren schmackhaften Küchen einen Namen gemacht und lockten mittlerweile auch die besser situierten Bürger in das ehemals eher verrufene Soho. Ein Stück weiter, in Long Acre, wurden Kutschen in einer Fabrik gebaut, es gab einen Schuster, den Gemüsehändler Mills und eine Brauerei. Sarah machte einer grell geschminkten Dame Platz, die sich vor einem Hauseingang positioniert hatte: »Blue Ribbon« stand auf einem Schild über der Tür, hinter der sich ein Bordell befand.

Lady Sudburys Wagen parkte gewöhnlich an der Ecke zur Dean Street, und in diese Richtung schien auch die Straußenfeder zu wippen. Plötzlich ertönten eine Trillerpfeife und lautes Geschrei.

»Oh nein!«, murmelte Sarah und rannte weiter, wobei ihre langen Röcke sich um ihre Beine legten und sie am Laufen hinderten. Verzweifelt riss sie mit der freien Hand an dem festen Oberstoff, doch die Unterröcke konnte sie nicht fassen und musste kurz stehen bleiben. Als sie sich endlich wieder frei bewegen konnte, hörte sie den Polizisten bereits hinter sich rufen.

»Stehen bleiben! Haltet das Mädchen fest! Sie hat gestohlen!«

Ihr Atem ging keuchend, und ihre Lunge begann zu brennen, doch Sarah lief weiter, so schnell sie konnte. In einer Hand hielt sie die Brosche, mit der anderen raffte sie ihre Röcke. Die Leute hatten noch nicht begriffen, wer gemeint war, doch bald würde einer der Umstehenden sich umdrehen und sie packen.

Endlich schien auch Lady Sudbury des Aufruhrs hinter sich gewahr zu werden, denn die Straußenfeder blieb stehen.

»Lady Sudbury! Bitte, warten Sie einen Moment!«, rief Sarah mit letzter Kraft und stieß eine Frau, die einen Korb mit Blumen trug, zur Seite.

»Das ist sie! Haltet sie auf!«, brüllte ein Polizist, und als Sarah

sich gerade zwischen zwei Herren und einem Pastetenverkäufer hindurchgedrängt hatte, schrillte die Trillerpfeife direkt hinter ihr. Eine Hand riss sie am Arm, und sie wäre gestürzt, wenn nicht ein junger Bursche sie aufgefangen hätte.

»Sarah, was machst du?«, flüsterte der Bursche, in dem sie Charley, einen Freund aus Kindertagen, erkannte.

»Ich habe nicht gestohlen, Charley. Lass mich, ich muss zu ihr ...«, flehte Sarah und sah verzweifelt nach vorn.

»So bleib doch endlich stehen, du kleines Luder!«, rief der Polizist und griff erneut nach ihr. »Wir wissen doch, wer du bist, und krieg dich sowieso. Deine Stelle bei Mrs Weaver bist du los!«

»Nein!«, rief Sarah. »Lady Sudbury!«

Auf einmal ging ein Raunen durch die Menge, die sich mittlerweile um sie gedrängt hatte. Die Straußenfeder erschien über den Köpfen der Leute, die, wie von unsichtbarer Hand bewegt, eine Gasse für die elegante Erscheinung formten. Völlig unbeeindruckt von den erhitzten Gesichtern, die sie umgaben, glitt Lady Sudbury mit der ihr eigenen mühelosen Eleganz auf Sarah zu. Der riesige Hut mit dem Schmuck aus Straußenfedern saß auf einer Aufsteckfrisur, die ein aristokratisches Frauengesicht mittleren Alters rahmte.

»Wer hat nach mir gerufen?«, verlangte die Lady zu wissen.

»Ich, Mylady«, keuchte Sarah. »Verzeihen Sie, Sie haben Ihre Brosche ...«, weiter kam sie nicht, denn der Polizist hatte sich vorgeedrängt und ergriff grob ihre Hand.

»Mylady, wir haben die Diebin. Machen Sie sich keine Sorgen, sie wird ihrer Strafe zugeführt werden«, bellte der Constable.

Sarah erkannte Constable Pritchett, einen brutalen Mann, der schnell mit dem Knüppel zuschlug und bestechlich war. Mehr als einmal hatte er Charley und ihren Brüdern übel zugesetzt, weil sie angeblich Äpfel gestohlen hatten.

Die grobe Männerhand zwang sie, ihre Hand zu öffnen, so dass jeder die glitzernde Brosche sehen konnte.

»Nein, das ist nicht wahr! Ich habe sie Mylady gebracht, weil sie die Brosche im Atelier von Mrs Weaver vergessen hat! Ich schwöre, so wahr Gott mein Zeuge ist!«, rief Sarah entrüstet.

Constable Pritchett wollte nach den Handschuhen greifen, doch der Stock von Lady Sudbury stieß ihn bestimmt zurück. »Lassen Sie das, ich will mit dem Mädchen sprechen.«

Lady Sudbury hatte ein schmales Gesicht mit großen blauen Augen. In ihrer Jugend war sie eine umschwärmte Schönheit der gehobenen Gesellschaft gewesen, und auch heute sah sie noch gut aus. Sarah verehrte die Lady, die stets ein Lächeln für die Angestellten übrig hatte und deren Ausdrucksweise so vornehm wie ihr Verhalten war.

»Sie arbeiten bei Mrs Weaver. Ich habe Sie gesehen. Wie ist Ihr Name?«

»Sarah, Mylady, Sarah Rosewell. Meine Mutter hat die Lochstickerei für Ihr grünes Kleid gemacht.«

Gwendoline Sudbury hob die Augenbrauen. »Ah, ich entsinne mich. Die Arbeit ist exquisit. Und Sie kommen ganz nach Ihrer Mutter?«

»Ja – ich meine, nein, ich kann nicht so gut sticken, aber ich lerne es und noch viel mehr. Ich werde einmal eine Näherin sein und so gut wie Mrs Weaver, dann mache ich meinen eigenen Laden auf.« Erschrocken über ihre eigene Unverblümtheit, verstummte Sarah.

Doch Lady Sudbury lächelte und streckte ihre behandschuhte Hand aus. »Sarah Rosewell, Sie sind ein mutiges Mädchen. Ich danke Ihnen für Ihre Mühe.«

Der Constable schnaufte wütend, trat aber einen Schritt zurück, als er sah, wie die Dame die Brosche entgegennahm.

»Kümmern Sie sich wieder um wichtigere Dinge, Constable«, befahl Lady Sudbury. »Und das hier ist für Sie, Sarah.«

Ein goldener Sovereign wurde in Sarahs Hand gelegt. Mit offenem Mund starrte Sarah auf die Münze und dann zu ihrer Wohltäterin. »Das kann ich nicht, oh, das ist zu viel, ich ...«

Doch die Lady nickte. »Sie haben es sich verdient. Nun stecken Sie die Münze ein, sie gehört Ihnen, und Sie können damit machen, was Sie wollen. Und wenn ich das nächste Mal zu Mrs Weaver komme, möchte ich, dass Sie mir beim Ankleiden helfen.«

Mit einer eleganten Drehung wandte sich Lady Sudbury um und ging auf den bereits wartenden Chauffeur zu, der sie zu ihrem Wagen begleitete.

»Jetzt trollt euch, Leute!«, rief der Constable. »Was steht ihr noch rum, das Spektakel ist vorbei. Und du«, er tippte Sarah mit seinem Knüppel an den Arm. »Pass gut auf, das nächste Mal kommst du nicht so davon. Ich kenne deinesgleichen.« Abfällig spuckte er vor ihr aus und ging breitbeinig davon.

Seine Worte prallten an Sarah ab, die glücklich auf die Goldmünze in ihrer Hand starrte und schnell die Finger darum schloss.

»Na, du hast ja eine tolle Show abgezogen, hätte ich dir gar nicht zugetraut«, Charley Randall gesellte sich wieder zu ihr. »Ich begleite dich mal lieber zurück zum Laden, bevor dir noch jemand deinen Schatz klaut. Bei dem Gesindel, das hier rumläuft!«

Er grinste sie breit an, und Sarah lachte und versteckte ihre Hand mit der Münze in ihrer Rocktasche. »Keine Show, Charley, ich wollte nur helfen.«

»Ja klar, bist ein cleveres Mädchen, habe ich immer gewusst. Lädst du mich auf'n Bier ein?«

Sarah errötete, sie kannte den wenig älteren Charley seit Kindertagen. Er war ein muskulöser Bursche, der, genau wie sie, aus

dem Viertel stammte und für die Kutscher arbeitete. Mit Pferden kannte er sich aus wie kaum einer, und er verdiente sich mit Botengängen manchen Extrapenny. Zudem kümmerte er sich mit seinen Freunden um die »Leute seiner Straße«, wie er es ausdrückte. Sarah wusste, dass seine Freunde in nicht ganz legale Aktivitäten verwickelt waren, denn immer wieder wurde der eine oder andere von ihnen verhaftet. Heute trug Charley ein weißes Hemd, und auch seine Hose war offensichtlich sauber und die Stiefel geputzt. Sarah musterte ihn: Ihr alter Freund war zu einem gut aussehenden Mann geworden.

»Du siehst ja aus, als wolltest du zur Messe gehen?«, sagte sie mit einem vielsagenden Blick in Richtung seiner glänzenden Stiefel.

Charley stellte sich in Positur. Er hatte anziehende dunkle Augen und ein fein geschnittenes Gesicht. Seine Mutter war Griechin, sein Vater ein ehemaliger Seemann, der sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser hielt. »Heute wird mein Neffe getauft. Die ganze Familie kommt, viele Griechen. Da wird lange gefeiert. Komm doch vorbei, Sarah. Es gibt die Kuchen, die du so gern magst.«

Sarah kannte jeden in der Straße, denn sie war hier aufgewachsen. Ihr Vater Harold schaufelte Kohlen für Dean Fraser, den Kohlenhändler in der Charing Cross Road, und ihre Mutter verdarb sich die Augen beim Nähen im Atelier von Ada Weaver. Sie kamen über die Runden, aber ein Leben war das nicht, wie Harold gern sagte. Seinen Frust spülte er nach der Arbeit mit Gin hinunter, und wenn er dann schlecht gelaunt und mit leeren Taschen nach Hause kam, weinte ihre Mutter. Und wenn Dorothy Rosewell zu erschöpft zum Weinen war und zu verzweifelt, weil sie nicht wusste, wie sie die hungrigen Mäuler ihrer Kinder stopfen sollte,

schrie sie ihren Mann an. Und was dann folgte, waren Szenen voller Gewalt, die sich Sarah ins Gedächtnis gebrannt hatten.

»Nein, danke, Charley, heute nicht«, sagte sie, fühlte die Goldmünze in ihrer Hand und ahnte, dass ihr Leben heute eine Wendung genommen hatte.

2

The Times, Ausgabe 15. Juni 1910

Kunstmarkt: Rekordversteigerung bei Varnham's!

Wieder einmal hat das führende Londoner Auktionshaus sein Gespür für herausragende Kunstwerke bewiesen. Direktor William Rowland konnte für sein Auktionshaus auf der Versteigerung am vergangenen Wochenende einen Umsatz von 15 000 Pfund Sterling verzeichnen. Unter den Objekten, die ihre Taxe um das Dreifache steigerten, war ein Paar außergewöhnliche Schatullen von Meister André-Charles Boule aus dem Besitz von Lord Coltham, Yorkshire. Seine Lordschaft trennte sich ebenfalls von einer feuervergoldeten Louis-XVI.-Kaminuhr aus der Werkstatt von Renacle-Nicolas Sotiau. Das Publikum war erlesen. Hochrangige Vertreter der Aristokratie und des neuen Geldadels boten sich spannende Bietgefechte. Zu den glücklichen Gewinnern zählte Lady Gwendoline Sudbury, die den Zuschlag für die Kaminuhr erhielt. Eine hochpreisige Tapiserie wechselte ebenfalls aus dem Besitz von Lord Coltham nach Boston. Der Bieter blieb anonym. Die Fülle an Objekten aus dem Besitz von Lord Coltham gab Anlass zu Spekulationen über die finanzielle Situation der Familie.

Es roch nach gekochtem Fleisch, Kartoffeln, abgestandenem Bier und den Ausdünstungen von zu vielen Menschen auf zu wenig Raum. Der Herd verströmte eine Hitze, die im Juli nicht willkommen und im Dezember nicht ausreichend war. Sarah hockte mit gekreuzten Beinen auf ihrem schmalen Bett und öffnete langsam ihre Hand. Dort lag er, der goldene Sovereign, und blitzte verheißungsvoll im spärlichen Licht, das durch das Fenster ihrer Souterainwohnung hereinschien.

Wenn es so heiß wie heute war, konnte man die von Staub und dem Gestank der Straße geschwängerte Londoner Luft noch weniger ertragen. Ihre Wohnung befand sich direkt neben dem Durchgang zur Straße, von der das Geschrei der Händler und der Lärm der Kutschen und Automobile zu hören waren.

»Sasa, du bist jetzt so reich wie der König!« Bessie war sieben Jahre alt, blass und so dünn, dass Sarah ihr, wann immer sie konnte, etwas Essbares zusteckte. Doch es half alles nichts, Bessie nahm einfach nicht zu und schien vor ihren Augen zu verschwinden.

Sarah tupfte mit einem feuchten Tuch die verschwitzte Stirn der kleinen Schwester ab und strich ihr über die blonden Locken, die dem Mädchen am Kopf klebten. Das Kleid aus blauem Musselin war mehrfach geflickt, doch sauber. Bessie wackelte mit ihren Zehen und hielt ihre abgewetzte Stoffpuppe vor sich. Das Puppen Gesicht war kaum noch erkennbar, die Arme hingen bedenklich locker an wenigen Fäden am Puppenkörper, doch das Mädchen liebte das unansehnliche Stoffgebilde genau wie ihre Geschwister vor ihr. Sarah Rosewell war mit siebzehn Jahren die Älteste von fünf Schwestern und zwei Brüdern.

Rose, die jüngste Schwester, saß auf einem Tuch auf dem Fußboden und spielte mit Tieren aus Holz, die ihre Brüder ihr geschnitzt hatten. Frank und Benjamin waren draußen, die älteren

Mädchen, Annie und Emily, halfen der Mutter mit der Wäsche, und Dora hockte wie immer auf ihrem Stuhl und starrte vor sich hin. Niemand wusste, was mit dem Kind los war, es sprach nicht, begann jedoch zu schreien, wenn man es anfassen wollte. Nur draußen im Park blühte Dora auf. Dann setzte sie sich auf eine Bank und beobachtete die Menschen und Tiere, die an ihr vorbeizogen. Am liebsten schien sie die Vögel zu haben, doch genau wusste das keiner zu sagen.

Als sie die Finger wieder über die Münze legte, quietschte Bessie. »Nicht! Zeig sie noch mal!«

Sarah lachte und öffnete die Hand erneut. Als sie schwere Schritte auf der Treppe hörte, sah sie erschrocken auf. Ihr Vater durfte nichts von der Münze wissen, dann würde er sie ihr sofort wegnehmen und im Pub mit seinen Kumpanen versaufen und den Rest bei Pferde- und Hunderennen verwetten.

Doch die Schritte entfernten sich wieder. Sarah seufzte. »Wie fühlst du dich, Bessie? Du solltest etwas von dem Haferschleim essen, den Mum gekocht hat.«

»Nein, bin nicht hungrig. Sasa, was machst du mit dem Schatz? Gehen wir auf den Jahrmarkt und essen Zuckerzeug?« Die großen Kinderaugen leuchteten bei der Vorstellung dieser so selten gekosteten Nascherei.

»Ja, das machen wir, meine Süße, da kannst du so viel naschen, dass du Magenschmerzen bekommst!« Besorgt betrachtete sie die geröteten Wangen ihrer kleinen Schwester, deren Fieber sich einfach nicht senken wollte.

Sarah erhob sich und steckte die Münze in eine winzige Tasche ihres Rocks, an die selbst gewiefte Taschendiebe nicht herankamen, jedenfalls nicht, ohne ihr unter die Röcke greifen zu müssen, und bevor es dazu kam, hätte Sarah ihren kleinen Dolch gezückt und dem Dieb seine schmutzigen Finger abgeschnitten.

Ihre Bettstatt befand sich in einer winzigen Kammer, die sich zur Küche öffnete. Unter ihrer alten Matratze, die mit Heu gestopft war und bei jedem Umdrehen pikste, versteckte sie ihren kostbarsten Besitz, eine Sammlung von Programmheften für Theater- und Ballettvorstellungen. Darunter befand sich auch eine zerknickte Karte mit einem Tänzer der *Ballets Russes*. Sie hatte die bunte Karte im Salon von Ada Weaver beim Aufräumen gefunden und behalten. Die Darstellung des tanzenden Mannes in seltsamer Tierkleidung hatte etwas Faszinierendes und schien Sarah unerhört verrückt. Irgendwann würde sie auch in eines der leuchtenden Theater im Westend gehen, ein elegantes Abendkleid tragen, Champagner trinken und die Balletttänzer bewundern, wie sie über die Bühne sprangen. Jeder Mensch musste einen Traum haben. Wenn man nicht träumte, hatte man keine Hoffnung mehr, und Sarah brauchte nur in die traurigen Augen ihrer stets erschöpften Mutter zu sehen, um zu wissen, was Hoffnungslosigkeit bedeutete.

»Au!«, sagte sie und rieb ihren Arm.

»Du hörst nicht zu!«, rief Bessie und zog an ihrem Rock.

»Ich höre nicht zu?« Sarah schnitt eine Grimasse und beugte sich vor, um ihre Schwester zu kitzeln.

Während sie spielten und sich neckten, vergaßen sie die Zeit an diesem Sonntagabend und hörten nicht, wie der Vater unsicheren Schrittes in die Wohnung torkelte.

»Zum Henker!«, brüllte Harold Rosewell. »Wo sind denn alle hin?! Dorothy! Dorotheiiiiiee!«

Bessie stieß einen leisen Schrei aus und kroch hinter Sarahs Bett. Dora begann zu weinen, als ihr Vater gegen den Tisch stieß, sich an ihrem Stuhl festhielt und sie wie ein lästiges Insekt fortscheuchte. »Was sitzt du hier rum? Nutzloses Ding!«

Dora liefen die Tränen über die Wangen. Stocksteif stand sie

an der Wand, krallte ihre Hände in ihr Kleidchen und gab merkwürdige jaulende Geräusche von sich.

Mit blutunterlaufenen Augen sah Harold Rosewell sein Kind an und packte es an den Ärmchen. »Hör auf mit diesem Gejaule, hör sofort auf damit!«, brüllte er und schüttelte das kleine Mädchen, das nur noch lauter schrie.

Doras Jaulen war durchdringend und hätte jeden, der sie nicht kannte und nicht wusste, wie man sie beruhigen konnte, in die Verzweiflung getrieben. Den betrunkenen Harold Rosewell brachten die Laute seines Kindes zur Raserei. Einmal hatte er Dora so hart geschlagen, dass sie sich den Arm gebrochen hatte und bewusstlos gewesen war.

Er würde sich nie ändern! Aber sie konnte nicht zulassen, dass er ihre Schwester quälte. Es gab nur eine Möglichkeit, ihn abzulenken. Verzweifelt griff Sarah in ihre Rocktasche und holte den Sovereign hervor. »Vater, sieh doch, was ich habe!«

Sie hielt das glänzende Goldstück in die Höhe und hatte sofort die Aufmerksamkeit des wütenden Mannes erlangt. Er ließ von Dora ab und kam mit gierigem Blick auf sie zu. Sarah trat neben den Tisch, sodass er zwischen ihr und dem Vater war. Oh, wie sie ihn hasste, diesen Teufel!

»Setz dich, Vater, ich hole dir ein Glas Bier.«

Harold Rosewell ließ sich auf den Stuhl fallen und streckte fordernd die Hand aus. »Gib her! Woher hast du das?«

Der schwarze Kohlenstaub saß tief unter seinen Fingernägeln und hatte sich in jede Pore seiner Haut gegraben, was auch daran liegen mochte, dass Harold Rosewell sich selten wusch. Seine grauen Haare standen ihm ungekämmt vom kantigen Schädel ab, er hatte sich nicht rasiert, und sein Hemdkragen war fleckig. Ein Hosenträger rutschte ihm von der Schulter, während er die bereits aufgekrempten Ärmel noch höher schob. Seine Arme waren